

# Freiburger-Beitrag

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 9. März 1887.

**Abonnementspreis:**  
 Für die Schweiz: Jährlich . . . . . Fr. 6 —  
 Halbjährlich . . . . . " 3 —  
 Vierteljährlich . . . . . " 2 —  
 Postunion Jährlich: . . . . . " 8 50

**Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus**  
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen  
**Annoncenbureau von Orell, Füssli & Cie.**  
 Hochzeitergässchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne 2c. 2c.

**Einrückungsgebühr:**  
 Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.  
 Wiederholungen . . . . . 10 "  
 Für die Schweiz . . . . . 20 "  
 Für das Ausland . . . . . 25 "

## Sirtenbrief

Seiner Gnaden

des Hochw. Hrn. Bischofs von Lausanne & Gené  
über den

Religionsunterricht in der Familie,  
sowie über die

400jährige Gedächtnisfeier des sel. Nikolaus  
von der Flüe, und

Fastenmandat für das Jahr 1887.  
(Fortsetzung.)

Das Rosenkranzgebet eignet sich trefflich für Hausandachten; es ist ein Wechselgebet und führt das ganze Evangelium an der Seele vorüber; Christus in allen freudreichen Geheimnissen seiner Kindheit, in seinen Schmerzen und seiner Verherrlichung wird vor Augen gestellt; es ist das Bekenntnis des katholischen Glaubens durch die Familie; der einstimmige Ruf der Kinder zum himmlischen Vater; es ist das im Chor wiederholte Flehen zur jungfräulichen Mutter, der Helferin der Christen, der Trösterin der Betrübten; es ist der kindliche Gehorsam gegen die dringenden Ermahnungen Leo XIII. Wie viele Gründe bewegen uns also, diesen alten und heilsamen Brauch der christlichen Haushaltungen beizubehalten oder wieder einzuführen. Unsere liebe Frau vom guten Rath und von der immerwährende Hilfe wird nach der alten Inschrift unserer Väter als Hüterin unserer Wohnungen bestellt: Posuerunt me custodem.

Der Katechismusunterricht, das Beispiel der Eltern und das gemeinsame Gebet in der Familie, das sind die Grundlagen, auf welche gestützt die Heilswahrheiten in die Seele eingeführt, in derselben genährt und entwickelt werden.

Bewundert euch nicht, geliebteste Brüder, wenn wir diesen Hilfsmitteln noch ein weiteres beifügen, welches leider im Verschwinden begriffen ist; Wir meinen die Familienfeste. Das Kirchenjahr, diese lebendige und anschauliche Darstellung der kirchlichen Lehren offenbart sich nicht bloß im Tempel des Herrn; das Kind lebt darin das Leben der Kirche. Die Sehnsucht nach dem Messias in jenen in Freiburg noch so volkstümlichen Antiphonen der hl. Adventszeit, die Geburt des Erlösers, die mit kindlichem Sinn aufgestellten Krippen, die Weihnachtsgruppen, die Aschensreuung, wodurch an Buße und Tod erinnert wird, die Fastenzeit mit ihrer Abtötung, die Trauer der Charwoche, die Aussetzung des hochwürdigsten Gutes am hohen Donnerstag, das Verstummen der Glocken am Charfreitag, das jubelnde Meluja an Ostern, die Auffahrt, die Herabkunft des hl. Geistes, die Prozessionen am Frohnleichnamsfest, wobei die Kinder Blumen streuen und das Rauchfass schwingen; die Feste Mariens; das Fest aller Heiligen des Himmels, der Gräberbesuch an Allerseele, der ganze kirchliche Festkreis läßt unauslöschliche Eindrücke in der Seele des Kindes zurück und prägt derselben die Geschichte der Religion, die Dogmen unseres

Glaubens und unsere tröstlichen Hoffnungen ein. Welch ein Unglück für ein Volk, wenn es diese sichtbare Ausübung der Religion nicht mehr vor Augen hat, welche es über die Armseligkeit des Alltagslebens erheben und in seiner harten Arbeit erquicken! Dann ergiebt es sich gierig dem Taumel jener Vergnügungen, welche es erniedrigen und zu Grunde richten.

Die so gewaltige Sprache der kirchlichen Liturgie muß wiederum das Familienleben beseelen. Jede Zeit des Jahres bietet der Reihe nach Anregungen zur Buße oder süße Freuden, auf welche der Greis bis zu seiner Todesstunde mit Entzücken zurückblickt. Weihnachten, Ostern, Maria Himmelfahrt, Kirchweih, das Fest des Kirchenpatrons, dessen Namen und Thaten in's Volksleben eingedrungen sind, der Dreikönigstag und St. Nikolaus werden selbst im einfachsten Hause durch eine freundliche Ueberraschung, durch eine Mahlzeit gefeiert, bei welcher ein besonderes Gericht, ein bestimmter Leckerbissen erscheint. Die Blumen, das weiße Tischtuch, die althergebrachten Gesänge, dies alles erhebt die Kinder in einen Gedankenkreis, welcher den häuslichen Herd in eine Stätte der Frömmigkeit und Heiterkeit für die Gegenwart, in eine Quelle der Glaubensstärke für die Zukunft verwandelt. Wie unglück sind die Reichen, wenn sie diese ehrwürdigen Gebräuche ihrer Altvordern durch lärmende Zusammenkünfte ersetzen, welche aus dem Haus einen Schlauplatz der Eitelkeit machen! Wie sehr sind diejenigen, welche im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod verdienen, zu beklagen, wenn ihre Kinder zu Hause niemals einen Sonnenstrahl des christlichen Glaubens empfangen! Man liebt das Haus nicht mehr: der Vater betrachtet es als einen Ort der Langweile, als eine Herberge, die lediglich zum Essen und Schlafen bestimmt ist; die Mutter weilt trostlos in ihrer bitteren Einsamkeit; die verzogenen Kinder sind unfolgsam und mürrisch; die unzufriedenen und verbitterten jungen Leute trachten nur darnach, dem Obdach ihrer Kindheit sobald als möglich zu entfliehen.

(Fortsetzung folgt.)

**Aus dem Referate  
des Berichterstatters der Prüfungs-Kommission  
in der  
Simplon-Angelegenheit,  
des  
Herrn Nationalrath Paul Meby,  
Stadtammann von Freiburg.**

Das Eisenbahnnetz der Westschweiz ist ein herrliches Werk. Leben strömt nach allen Seiten durch diese große Ader der romanischen Schweiz. Zu diesem Werke haben die Staatsmänner Freiburgs, mit Stolz dürfen wir es sagen, Vieles beigetragen. Nie blieben sie zurück und stets zählten sie und mit Recht, auf den Patriotismus des Volkes.

Damit aber unser Eisenbahnnetz vollständig sei, muß es mit den großen Linien unserer Nachbarn in Verbindung gebracht werden.

Westwärts berühren wir die Eisenbahnzüge, die nach Paris, Lyon und dem Mittelmeere führen, ost- und nordwärts, in unserm Heimatlande, die Centralbahn und die Jurabahn. Es fehlt uns noch ein Durchbruch nach Süden, durch den Alpenwall. So lange dieser nicht bewerkstelligt wird, leidet unser Eisenbahnverkehr.

Schon gleich bei Erstellung unserer westschweiz. Eisenbahnen hat man an den Simplondurchstich gedacht. Schon im Jahre 1853 wurde ein Konzessionsbegehren gestellt. Es wurde ihm nicht entsprochen, da stellte man es nochmals.

Niemals verlor man den Nutzen eines solchen Alpenüberganges aus den Augen, weder bei uns noch bei den Nachbarn. Schon unter dem Kaiserreiche beschäftigte man sich in Frankreich damit; der Krieg von 1870 brachte Stodung in die Sache, die aber unter der Republik wieder aufgenommen wurde. Wieder brachte ein Konkurrenz-Projekt Hemmung, das Projekt nämlich, eine Verbindung durch den Montblanc herzustellen, das die Savojarde vorzuziehen.

Nichts desto weniger blieb in der romanischen Schweiz das Simplonprojekt obenan, an dieses allein dachte man im Ernste.

Das System des Hr. Oberst von Bange befriedigte aber nicht. Mit diesem wäre die Konkurrenz mit Gotthard und Mont Genis nicht auszuhalten.

Man erfand ein anderes; aber dieses hätte 120 Millionen Fr. erfordert. Bei der abwartenden Stellung, welche Italien und Frankreich einnahmen, durfte man an eine Ausführung nach diesem Systeme nicht denken. Man fand eine einfachere Lösung der Schwierigkeit, indem man die Augen auf ein zu öffnendes Tunnel warf, welches etwas oberhalb Glis (bei Brieg) in den Berg einspurig gemacht würde, und welches weniger lang ist.

Bedeutende Vereinfachungen sind dadurch erreicht. Voranschläge berechnen die Kosten für die Zufahrtslinien von Brieg und Biège, für den Tunnel und die Weiterbahn bis zur italienischen Grenze auf 53 Millionen Fr. Dieses Tunnel mündet nördlich unmittelbar in's Rhonethal, südlich in die reiche lombardische Tiefebene, hat also jene so kostbilligen Zufahrtslinien nicht nötig, die bei dem Gotthardwerke so viel Geld und Arbeit kosteten. Die Höhe des Tunnels beträgt 820 Meter, also 335 Meter weniger als die des Gotthardtunnels.

Dieser Vortheil wird günstigere Tarife als Gotthardbahn und Mont Genis sie haben, zulässig machen, wodurch der Verkehr von jenen Bahnen weg und dieser zugewendet wird.

Das sind Vortheile jenen Bahnen gegenüber, welche der Staatsrath reiflich erwogen hat. Die Voranschläge sind so hoch gestellt, daß Enttäuschungen nicht zu fürchten und unvorhergesehene Ausgaben schon zum Voraus mit in die Rechnung gezogen sind. Man hat sie auf 65 Millionen angesetzt. Diese Summe wird so zusammengebracht werden. Dank den Bemühungen und der weisen Voraussicht des Hr. Beck-Reynold hat die Eidgenossenschaft 4 1/2 Millionen zugesichert.

Der Groß Rath von Waadt hat einstimmig eine Unterstützung von 4 Millionen beschlossen. Wallis hat 1 Million zu geben beschlossen; Frei-

am Montag, täglich verftei-  
der, 1 Kalb  
hmann.  
ff  
t bekannten  
& Cie.  
gut und  
ich billigere  
andlung,  
(O 236)  
urg  
b-Steine  
(O 243)  
rer  
liche Reise-  
n Schnell-  
ort, nur  
m Preise  
Gesellschaft  
Basel  
tok neben  
urg: Herr  
r. 5. (224)  
t  
e Köpfe,  
den von  
ffeur  
n.  
toffeln  
ie in frü-  
ffeln.  
rth  
Freiburg.  
alichen Ge-  
ne Namen.)  
ten, selben  
inrückungs-  
Messerli  
hler  
nahme  
n  
7.50.  
5.  
8.75.



urg wird eingeladen, 2 zuzuerkennen (was ge-  
sehen ist.) Macht zusammen 11 1/2 Millionen.  
Es bleiben noch 3 1/2 Mill. zusammenzubringen,  
um auf die 15 Millionen zu kommen, welche  
zu diesem internationalen Unternehmen von der  
Schweiz verlangt werden. Man hofft dieselben  
von den Vierstädten des Genfer und des Neuen-  
burger See's zu erhalten.

Zehn Millionen würden ferner von den inte-  
ressirten italienischen Städten und Gemeinden  
verlangt. Die übrigen von Industriellen auf  
Privatwegen zusammengelegt werden.

Man wird einwenden, daß die Voranschläge  
oft trügen und sich für diesen Einwand auf ge-  
wisse Erfahrungen berufen, welche man in Eisen-  
bahnsachen schon gemacht hat. Es ist aber ein  
Unterschied zwischen Voranschlägen und Voran-  
schlägen, Ingenieuren und Ingenieuren. Nun  
aber sind die Ingenieure, ich darf es sagen, welche  
die Voranschläge der Suisse Occidentale ge-  
prüft haben, aus den fähigsten und bestgeeigen-  
schafftesten Männern ausgeserles worden. Die  
Voranschläge sind mit Gewissenhaftigkeit gemacht  
und gewähren jede wünschbare Sicherheit.

Ein anderer Einwurf. Man sagt vielleicht,  
diese Subvention ist nicht die letzte, die man  
von uns verlangt; wenn diese 2 Millionen ein-  
mal in das Simplonloch hineingeworfen sind,  
und daselbe, unvollendet, alle verfügbaren Ka-  
pitalien verschlungen hat, wird man neue Opfer  
von uns fordern. Nichts ist falscher als das.  
Ohne zu vergessen, daß die Vorausberechnung  
jede Gewähr bietet, und daß die gewissenhaftesten  
Studien ergeben haben, daß jene nicht werden  
überschritten werden, ist zu bedenken, daß keines-  
wegs die Suisse Occidentale mit dem Durch-  
schnitt betraut werden wird. Sind einmal die  
finanziellen Hülfsmittel da, so wird das Unter-  
nehmen in Record gegeben werden. Der Unter-  
nehmer kann dabei seinen Gewinn machen, wie  
dies z. B. bei der Arbergbahn der Fall ge-  
wesen, oder aber sich zu Grunde richten, wie  
dies beim Erbauer der Gotthardbahn eingetreten  
ist. Aber der Verlust fällt nur auf ihn.

Das Unternehmen wird in Accord gegeben  
durch eine Gesellschaft, die stark genug ist um  
dieses Werk mittelst der ihm gewährten Subsi-  
dien zu Ende zu führen. Ich weise daher jeden  
Gedanken an neue Opfer energisch zurück. Wir wis-  
sen genau wozu wir uns verpflichten. Es ist kein  
weiterer Ansporn auf Unterstützung möglich.

Ich will mich nicht weiter über die finanzielle  
Seite der Frage verbreiten. Es erübrigt mir,  
die Vortheile auseinanderzusetzen, welche aus der  
Deffnung des Simplons für unsern Handel und  
unsern Ackerbau erwachsen.

Unser Land bezieht einen großen Theil seines  
Bedarfes an Nahrungsmitteln und Colonialwaaren  
aus dem Auslande. Bis jetzt bezog man die-  
selben meistens aus Marseille. Diese Stadt liegt  
610 Kilometer von uns entfernt, während wir  
von Genua nur 450 Kilometer abliegen.

Wir haben aber ein Interesse daran, einem  
Meereshafen näher zu kommen. Heutzutage macht  
der Ackerbau überall große Fortschritte. Die  
Söhne unserer Berge lassen sich als Arbeiter in  
fremden Ländern nieder; sie verpflanzen dorthin  
unsere Käse-Fabrikation. Was ist aber die  
Folge davon? Unsere Nachbarnstaaten verschließen  
sich und schließen unsern Produkten die Thüre  
zu. So hat noch kürzlich die „Landwirthschaftliche  
Gesellschaft Frankreichs“ in einer ihrer Versam-  
lungen beschlossen, bei der französischen Regie-  
rung Schritte zu thun, daß sie den Einfuhrzoll  
auf unsere Gheyererläse erhöhe, als Ersatz für  
die Erhöhung, welche der Schweiz auf die Ein-  
fuhr geistiger Getränke gewährt worden ist.

Im Augenblicke also, wo die große Fabrik in  
Düdingen ihre Dampfhebel schließt, im Augenblick  
wo die Milchproduktion sich mehr als je auf die  
Käsefabrikation wirt, haben wir noch die Aus-  
sicht, daß Frankreich uns seine Grenzen versperret.

Welcher Ausweg bleibt uns also übrig? Es  
bleibt uns der italienische Markt. Um aber auf  
diesen Markt zu kommen, muß das Thor zur  
Lombardischen Tiefebene geöffnet werden. Darum  
aber handelt es sich heute. Der Augenblick ist  
günstig; man muß die Gelegenheit, die sich  
bietet, ergreifen.

Italien wird von uns nicht bloß Käse, son-  
dern auch Vieh kaufen. Es ist bekannt, welch  
große Anläufe von Rindvieh es jährlich auf  
den Schwyzer Märkten macht; ist aber einmal

der Weg zwischen Mailand und unserm Kanton  
abgefürzt, so werden die italienischen Händler  
auch auf unsere Märkte in Voll kommen. Vom  
landwirthschaftlichen Standpunkte betrachtet, ist  
daher der Simplondurchschnitt von sehr großer  
Bedeutung.

Ich will Ihre Aufmerksamkeit auch auf die  
Tarif-Frage hinlenken. Auf der Gotthardbahn  
und der Mont Genisbahn sind sie sehr hoch  
gestellt.

Stellen wir die Bedingung, daß für unsere  
Produkte spezielle vereinbarte Tarife festgesetzt  
werden, so wird die landwirthschaftliche Krisis  
vorübergehen ohne uns zu berühren.

Seit der Erstellung unserer Eisenbahnen ist  
keine vitlere Frage an uns herangetreten. Man  
verlangt von Ihnen 2 Millionen. Müssen Sie  
diese Summe sofort in klingender Münze aus-  
bezahlen? Nein! Ihr Votum hat erst dann  
Gültigkeit, wenn die Subsidien von 25 Millionen  
unterschrieben sind. Wir aber müssen zuerst  
voran, um den Kern zum Kapital des Unter-  
nehmens zu bilden. Unsere Interessen nöthigen  
uns dazu. Werfen Sie einen Blick auf diese  
Karte (die Herr Ingenieur Meier entworfen);  
es figuriren auf derselben in verschiedenen Far-  
ben die Zonen, welche den Gotthard- und den  
Mont Genis-Handel speisen). Sie sehen die 2  
Konkurrenten, den Gotthard und den Mont  
Genis. Innerhalb dieser beiden Zonen strömt  
Leben, Umlauf, Verkehr. Aber innerhalb dieser  
zwei Zonen ist ein Fleck: die isolirte West-  
schweiz, welche nur unter sich Circulation, nur  
Vokalverkehr hat. Wenn ein Land derart isolirt  
ist, leidet es darunter, es nimmt ab.

Zu diesen allgemeinen Vortheilen gesellen sich  
spezielle hinzu, indem unser Kanton Aktien auf  
dieses Unternehmen besitzt.

Der Staat Freiburg besitzt 20,000 Aktien  
auf die Suisse Occidentale, die ein nominelles  
Kapital von 10 Millionen repräsentiren, wozu  
6 Millionen in Obligationen zu 4 % u. 7 1/2 Mil-  
lionen ausgeglichenes Kapital hinzukommen, — die  
aber in unsern Rechnungen nur noch für die  
Erinnerung figuriren. Im Ganzen besitzt der  
Kanton Freiburg 23 Millionen auf die Bahnen  
der Suisse Occidentale.

Meine Herren, wollen Sie als ökonomische  
Geschäftsführer, als weise Verwalter des Staats-  
vermögens dieses Kapital Gefahr laufen und Ihre  
Aktien im Zustande werthloser Papiere stecken  
lassen, wollen Sie nicht vielmehr durch minimale  
Opfer das in der Suisse Occidentale angelegte  
Kapital retten? Kommt die Simplonbahn nicht zu  
Stande, so ist Ihr Kapital von 7 1/2 Millionen  
von Ihrer Bilanz verschwunden; die 10 Mil-  
lionen Aktien sind definitiv verloren; auch die  
6 Millionen in Obligationen sind preisgegeben.  
Ich für meine Person weise eine solche Verant-  
wortung von mir ab. Was würden unsere  
Entel von uns sagen, wenn sie sähen, daß un-  
sere Millionen fahren gelassen wurden, während  
sich doch eine Gelegenheit darbot, sie zu retten?  
Bedenken wir ferner, daß dann auch die Opfer  
der Stadt Freiburg für immer zur Unfruchtbar-  
keit verurtheilt wären.

Eine Erwägung in der staatsrätlichen Bot-  
schaft des Kantons Wallis hat meine Aufmerk-  
samkeit besonders erregt; die nämlich, daß der  
Simplondurchbruch nicht bloß ein großer Ver-  
kehrsweg zwischen London und dem Suezkanal,  
der den Austausch der Handelswaaren beider  
Ertheile erleichtert, sondern auch eine nationale  
Schweizerlinie sein wird, was bei der Gotthard-  
bahn nicht der Fall ist. Die Eidgenossenschaft  
hat nicht alles zu sagen bei der Gotthardbahn;  
Deutschland und Italien mischen sich als Staaten  
auch herein. Der Gotthardbahn ist kein unab-  
hängiges schweizerisches Unternehmen, wie der  
Simplon es sein wird. Wenn wir dabei selber  
Meister sein können, ist das ein Grund mehr,  
dieses patriotische Unternehmen zu unterstützen.  
(Großer Beifall.)

Wenn wir nach dieser gründlichen und ein-  
läßlichen Rede des Herrn Nationalrathes Leby  
noch unsere bescheidene Meinung hinzufügen  
dürfen, so thun wir es um so eher, als uns im  
Sensbezirk ein gewisses Mißtrauen oder doch  
eine gewisse Abneigung gegen das Unternehmen  
vorzuwalten scheint oder wenigstens früher schien.

1. Der Kanton Freiburg hat durch den letzten  
Großrathsbeschluß in keinem Falle etwas ver-

loren. Er hat nichts verloren, wenn die  
Simplonbahn nicht zu Stande kommt; denn  
dann hat er auch nichts zu zahlen! Höchstens  
war dann die Auslage für die zweitägige Groß-  
rathssession umsonst. Sei das das größte Un-  
glück! Es war nicht Hochsommer, wo das Heu  
eingesammelt werden muß. Das Geld, das die  
H. H. Großräthe verzehrten, ist auch nicht außer  
Land gekommen. Die H. H. Kantonsräthe haben  
sich gern wieder einmal die Hand gedrückt und  
sich in's Auge geschaut. Auch der gemüthliche  
Jaß bei traulichem Gespräche in der Freizeit hat  
nicht geschadet.

2. Der Kanton hat aber gewonnen, wenn  
der Simplon durchstochen wird. Denn das steht  
nun denn doch außer Zweifel, daß in diesem  
Falle das Opfer von 2 Millionen durch das  
Steigen des Werthes der Aktien mehr als  
aufgewogen wird, um das Mindeste zu sagen!  
Also keine Furcht nicht!

Wohl hat der Herr Abgeordnete Oberst v. Tech-  
termann in seinem Votum richtig bemerkt, daß  
die andern interessirten Kantone verhältnismäßig  
weniger thun als Freiburg. Allein, ist es nicht  
denkbar, daß auch Neuenburg und Genf, ist  
einmal das Werk im Fluß, sich noch zu größeren  
Opfern verstehen? Sodann waltet bei denselben  
unseres Wissens nicht der Umstand, daß sie mit  
so viel Aktien wie Freiburg an der Suisse Occi-  
dentale betheiligt sind. Herr v. Techtermann hat,  
um die Abstimung nicht verwickelt zu machen,  
seinen Antrag im Großen Rathe am Schlusse  
zurückgezogen.

Wir glauben, daß die werthen Kantonsbürger  
im deutschen Bezirk über die Tragweite des  
letzten Großrathsbeschlusses sich vollständig  
werden beruhigt haben.

### Eidgenossenschaft

Die 1886er Sammlung zur Winkelried-  
Stiftung hat laut der am 28. Januar 1887  
abgelegten Rechnung des geschäftsleitenden Aus-  
schusses ein Total von Fr. 540,298. 08 ergeben.  
Diese freiwilligen Beiträge floßen aus:

Kanton	Fr.	Rp.
Zürich	111,304.	40
Bern	60,810.	62
Luzern	25,783.	65
Uri	1,519.	50
Schwyz	10,630.	52
Obwalden	2,650.	—
Nidwalden	2,121.	90
Glarus	17,364.	87
Zug	7,355.	85
Freiburg	3,560.	40
Solothurn	20,800.	36
Basel-Stadt	40,587.	60
Basel-Land	8,000.	—
Schaffhausen	14,523.	70
Appenzell A.-Rh.	11,638.	65
„ J.-Rh.	2,000.	—
St. Gallen	22,120.	44
Graubünden	6,769.	67
Margau	37,807.	67
Thurgau	22,188.	65
Tessin	4,696.	15
Vaudt	49,378.	15
Wallis	3,005.	—
Neuenburg	6,573.	35
Genf	6,512.	35
Berzine, Gesellschaften u. Militär- Kurze	8,022.	44
Total in der Schweiz	Fr. 491,326.	09
Schweizer im Auslande	„ 48,971.	99
Neue eidgenössische Winkelried- Stiftung	540,298.	08

Die Schweizerische Wehrkraft wird in dem  
Londoner Journal „Daily News“ besprochen und  
findet sich in dem Artikel u. A. folgende Stelle:  
„Aus dem Mitgetheilten kann man entnehmen,  
daß, wenn die Schweiz, streng genommen, nicht  
eine eigentliche Militärmacht ist, sie nichtsdesto-  
weniger ein gefährlicher Feind werden kann, und  
wer versuchen würde, in dieselbe einzudringen,  
würde auf mächtigen Widerstand stoßen und sich  
bald überzeugen, daß die Befestigung von Schweizer-

haben ihm ganz unmöglich  
wie die Schweiz eine g  
neuesten Modell, sowie  
Munition liefern können  
dessen 200,000 Soldat  
feien, wie die Boers v  
Berechnung der Kräfte  
europäischen Krieges in  
können, nicht beiseite g

**Ein Schweizer Franz**  
Nach Basler Blättern  
Langer aus Viesal  
vater hieß Brodbeck,  
war in Viesal, wo die  
breitet ist.

Der heutige Schweizer  
scheint kriegerischer geist  
gänger General Stof  
der bekantlich anno  
Kriege abrieth.

**Einfuhr von Spirit**  
wurden für 5,217,223  
Brantwein und o in  
während die Ausfuhr m

**Mariahilf-Retur.**  
missen wird in dieser  
Luzern zusammenkomme

**Landwirthschaftliche**  
Programm der vom 11  
Neuenburg stattfindender  
schaftlichen Anstellung  
lungen umfassen: Fortsch  
zucht, Rindviehzucht,  
Bienenzucht, Milchind  
und Obstkultur, Mas  
landwirthschaftliche Pro  
förderung des Ackerbau  
sieht Fr. 210,900 Aus  
Einnahmen ver. Der  
Verein übernimmt ge  
Fr. 15,000 die Abteil

### Kant

**Zürich.** „Unter d  
dem Zürcher Kantonsve  
neulich anlässlich des pr  
zu einem ergößlichen  
Bei dem Kapitel „Z  
Pfarrer Wolff, den Sa  
Haupt der Ehe“ zu j  
ein schöner Satz, mit d  
objektiv sei er auch nicht  
durch die Streichung die  
Anschein des Entgegen  
Frauen erwecken. Ober  
beipflichten. Pfarrer Wol  
terie zu weit; der Satz  
und wenn er fehlte, wi  
leiten z. B. wegen der  
Wie ein Mann standen  
und stimmten unter gro  
behaltung des patriar  
sezesjages; nur einzeln  
sie sitzen blieben, daß  
regiment des Mannes  
mit Pfarrer Wolff de  
illustrierte Bestimmung

**Luzern.** Schläg  
entstand auf dem Bau  
bundes der Gotthardb  
Arbeitern Streit, welch  
nahm, daß zwei Dentsch  
theilten. Die Stichel  
gerei, bei welcher ein  
Anrein, von Seite ein  
Arthiebes derart auf d  
daß der Verletzte in's  
mußte. Die Verletzun  
Die herbeigerufene Poliz  
Sefki Joh. Robert vo  
Wohlgemuth Franz vor  
**St. Gallen.** Im  
nächstens Meer's „Mof  
Aufführung kommen.



haben ihm ganz unmöglich ist. Ein Volk, welches wie die Schweiz eine große Zahl Kanonen nach neuestem Modell, sowie Arsenal, die täglich Tonnen Munition liefern können, besitze, ein Volk endlich, dessen 200,000 Soldaten ebenso gute Schützen seien, wie die Boers von Transvaal, dürfe bei Berechnung der Kräfte, welche im Falle eines europäischen Krieges in's Feld geführt werden können, nicht beiseite gelassen werden.

**Ein Schweizer französischer Kriegsminister.** Nach Basler Blättern stammt General Boulanger aus Diestal (Baselland). Sein Großvater hieß Brodbeck, (Bäcker Boulanger) und war in Diestal, wo dieses Geschlecht stark verbreitet ist.

Der heutige Schweizer in französischen Diensten scheint kriegerischer gesinnt zu sein als sein Vorgänger General Stoffel, (aus dem Thurgau), der bekanntlich anno 1869 den Franzosen vom Kriege abrieth.

**Einfuhr von Spirituosen.** Im Jahr 1886 wurden für 5,217,223 Fr. Weingeist, Alkohol, Branntwein und c in die Schweiz eingeführt, während die Ausfuhr nur 327,101 Fr. ausmachte.

**Mariahilf-Rekurs.** Die ständeräthliche Kommission wird in dieser Sache am 24. März in Luzern zusammenkommen.

**Landwirthschaftliche Ausstellung.** Das Programm der vom 11. bis 20. September in Neuenburg stattfindenden schweizerischen landwirthschaftlichen Ausstellung soll folgende 11 Abtheilungen umfassen: Fortschritte im Ackerbau, Pferdezucht, Rindviehzucht, Kleinvieh, Geflügelzucht, Bienenzucht, Milchindustrie, Weinbau, Garten- und Obstkultur, Maschinen, und Werkzeuge, landwirthschaftliche Produkte und Mittel zur Beförderung des Ackerbaues. Der Kostenvorschlag sieht Fr. 210,900 Ausgaben und eben so viele Einnahmen vor. Der schweiz. ornithologische Verein übernimmt gegen einen Beitrag von Fr. 15,000 die Abtheilung der Geflügelzucht.

### Kantone

**Zürich.** „Unter dem Pantoffel“. Aus dem Zürcher Kantonsrath wird berichtet, es sei neulich anlässlich des privatrechtlichen Gesetzbuches zu einem ergötzlichen Zwischenfalle gekommen. Bei dem Kapitel „Familienrecht“ beantragte Pfarrer Wolff, den Satz „Der Ehemann ist das Haupt der Ehe“ zu streichen; es sei doch nur ein schöner Satz, mit dem nichts anzufangen sei; objektiv sei er auch nicht einmal wahr. Man solle durch die Streichung dieses anstößigen Satzes den Anschein des Entgegenkommens gegenüber den Frauen erwecken. Oberrichter Stränli kann nicht beipflichten. Pfarrer Wolf gehe in seiner Galanterie zu weit; der Satz sei praktisch sehr wichtig, und wenn er fehlte, würde es zu vielen Streitigkeiten z. B. wegen der Kindererziehung kommen. Wie ein Mann standen die Rathsmitglieder auf und stimmten unter großer Heiterkeit für die Beibehaltung des patriarchalisch ehrwürdigen Gesetzes; nur einzelne wenige befürworteten, indem sie sagen blieben, daß sie auf das eheliche Oberregiment des Mannes verzichteten oder vielleicht mit Pfarrer Wolff den schönen Satz als eine illusorische Bestimmung betrachteten.

**Luzern.** Schlägerei. Montag Abends entstand auf dem Bauplatz des Verwaltungsgebäudes der Gotthardbahn in Luzern zwischen Arbeitern Streit, welcher dadurch den Anfang nahm, daß zwei Deutsche „Schweizer-Küh!“ ausstießen. Die Stichelei endigte mit einer Schlägerei, bei welcher ein Arbeiter, Namens Moiss Anrein, von Seite eines Deutschen mittelst eines Arzthiebes derart auf den Kopf getroffen wurde, daß der Verletzte in's Spital verbracht werden mußte. Die Verletzung sei nicht absolut tödtlich. Die herbeigerufene Polizei verhaftete zwei Deutsche: Sekki Joh. Robert von Saarlouis (Elsass) und Wohlgenuth Franz von Rabian (Preußen).

**St. Gallen.** Im hiesigen Stadttheater soll nächstens Heer's „Molans von der Glie“ zur Aufführung kommen.

— Große Gefahr drohte am Faschnachtmontag bei Lütisburg dem von Ebnet kommenden Zuge. Ein mit Holz beladener Schlitten war auf das Bahngelände gerathen und vergeblich bemühten sich einige Männer, denselben fort zu schaffen. Plötzlich brauste der Zug heran, ohne daß ein Signal hätte gegeben werden können. Der Schlitten wurde in kleine Stücke zertrümmert und das Holz weit weg geschleudert. Die Arbeiter hatten sich noch rechtzeitig flüchten können und auch dem Zug widerfuhr glücklicherweise kein Unheil, außer daß er für einige Minuten einen unfreiwilligen Halt machen mußte.

**St. Gallen.** Wie wir in St. Galler Blättern lesen, hat Hr. Oberförster Th. Schneider, bekanntlich aus Bibrich, Solothurn, einen Aufruf zur Pflanzung von Baumanlagen an Straßen, Gräben, Dämmen u. s. w. erlassen. Dabei empfiehlt er die Pflanzen, wenn immer möglich, in eigenen Gärten zu erziehen, da z. B. die von Gärtnern gekauften Pappeln gewöhnlich viel zu schwache Stämmchen haben, weil sie in der Baumschule viel zu enge standen.

Auch bei uns sollte zur Anpflanzung von Bäumen, besonders Obstbäumen, viel mehr geschehen; das Kapital, das in Obstbäumen liegt, wird viel zu wenig geschätzt.

Hr. Schneider ist überhaupt gemeinnützig sehr thätig, er ist auch Komitemitglied des Vereines für Weidenkultur und Korbflechtereie, der jüngst in Olten eine Versammlung abhielt.

**Graubünden.** Ein junges blühendes Mädchen in Vergün wurde mitten im Tanze von einem Herzschlag getroffen und war eine Leiche.

**Thurgau.** In Folge der Kriegsfurcht wurden in letzter Zeit ganz beträchtliche Beträge bei der Kantonalbank zurückgezogen. Trotz allen Zureden sollen es die Leute für sicherer halten, ihr Geld zu vergraben oder einzumauern.

**Wandt.** Lausanne. Die Volksabstimmung betreffend die Simplonsubvention ist auf 20. März angesetzt. Ebenso in Wallis.

**Genf.** Auf traurige Weise wurden kürzlich in Genf eine Reihe von großartigen Vergabungen zu gemeinnütigen Zwecken vereitelt. Eine reiche in Genf wohnende Waadtländerin, Fräulein Guignard, fühlte ihren Tod herannahen und berief den Notar, um ihr Testament zu machen. Sie diktierte demselben je Fr. 12,000 für ihre und ihres Vaters Heimathgemeinde zur Veranstaltung von Weihnachtsbäumen für arme Greise und Kinder, ferner Fr. 100,000 an verschiedene wohltätige Institute Genfs, sowie eine weitere bedeutende Summe zur Gründung einer Wohlthätigkeitsanstalt, welche den Namen „Institut Guignard-Major“ tragen sollte. Als nun der Notar diese Schenkungen in aller Form Rechtens auf Stempel angesetzt und der Testatorin vorgelesen, war diese nicht mehr im Stande, zu unterzeichnen. Um dem Dokumente dennoch Gesetzeskraft zu verschaffen, holte der Notar die vier vorschriftsgemäßen Zeugen, las von Neuem und fragte die Sterbende, ob das Gelesene der Wahrheit gemäß ihre letzte Willensäußerung sei. Zu spät. Das ersehnte, alles ordnende Ja vermochte nicht mehr über ihre Lippen zu kommen. Nach stundenlangem Warten und ohne das fatale Wort gehört zu haben, mußten sich die Zeugen entfernen. So kommt es, schreibt man dem „Vaterland“, daß jetzt die Verwandten durch die Zeitung zur Erbchaftsübernahme aufgefordert werden. Bis ins vierte und fünfte Glied aufwärts sind die glücklichen Bettern und Basen eingeladen.

— Die Schuldenlast der Stadt Genf beträgt gegenwärtig 12,717,000 Franken.

### Ausland

**Italien.** Von Rom wird das Ableben des Jesuitengenerals P. Joh. Bedz gemeldet. Derselbe war am 8. Febr. 1798 zu Sichern in Löwen (Belgien) geboren. Er trat 1819 zu Gildesheim in den Jesuitenorden ein. Derselbe war in Wien Prokurator der österreichischen Ordens-

provinz, dann Rektor des Kollegiums in Löwen; nachher Provinzial von Oesterreich, worauf er in Rom Ordensgeneral wurde. Seit einigen Jahren ist P. Anderledy von Briege sein Coadjutor und nun sein Nachfolger — der erste schweizerische Ordensgeneral der Jesuiten. Franzelin, Jakobini Bedz — drei wichtige Männer Rom's in kurzer Zeit nacheinander!

Der „deutsche Hauschat“ und „Alte und Neue Welt“ brachten s. Z. Bild und Biographie von P. Anderledy und von P. Bedz.

**England.** London, 4. März. „Times“ findet die deutsche Thronrede für keineswegs beruhigend, da sie sich darauf beschränke, zu erklären, die auswärtigen Beziehungen seien dieselben, wie sie bei Einbringung der Militärvorlagen waren. Das Londonerblatt hält die wiederholten Aufstandsversuche in Bulgarien für ernst und macht Rußland dafür verantwortlich.

### Kanton Freiburg

**Ehrendiplom.** Herr Apotheker Golliez in Murten hat vom Kongreß über Ernährung, welcher vom 20. bis 28. Februar in der Ausstellung über Gesundheit in Lyon stattfand, das große Ehrendiplom mit Ehrenzeichen und einer goldenen Medaille erster Klasse, sowie die Glückwünsche des Preisgerichtes für die Vortreflichkeit seiner Produkte erhalten.

**Baumkultur.** Nächsten Freitag, den 11. März, Abends 4 Uhr wird auf Einladung der „Freiburgischen Gesellschaft für Baumkultur“ Herr Baucher von Genf im Pensionat in Freiburg einen öffentlichen Vortrag halten über die Gestalt der Obstbäume, die als Spaliere dienen. (Eintritt frei.) Wir rathen auch den Landwirthen vom Senjebezirk, diese Gelegenheit, ihre agrarischen Kenntnisse zu bereichern, zu ergreifen.

**Diebstahl.** Im Priesterseminar wurde unlängst Geflügel gestohlen. Des Diebstahls verdächtige Individuen sind verhaftet worden.

**Viehseuche.** Mit noch 2 Kantonsregierungen hat der Staatsrath von Freiburg sich an den Bundesrath mit dem Wunsche gewendet, daß dieser eine internationale Konferenz behufs Abänderung des Reglements über Viehseuche einberufen gegen dessen allzugroße Strenge vielfache Reklamationen einlaufen.

**Wolf.** Im Walde von Piemont bei Grolley soll ein Wolf haufen. Die Jäger sind gegen Freund Nimmerjatt ausgezogen.

### Allgemeine Viehschau.

Das Publikum wird hiermit benachrichtigt, daß die alljährliche Frühlings-Viehschau für die Rindvieh- und Schweinerasse in folgender Weise stattfinden wird:

Für den Seebezirk am Samstag, den 2. April in Murten: von 8 bis 10 Uhr Vormittags für Stiere und Eber; von 10 Uhr bis Mittag für die Kinder.

Für den Senjebezirk am Montag, den 4. April in Tafers: von 8 Uhr Vormittags an für die Stiere und Eber, und am Nachmittag für die Kinder.

Für den Saanebezirk am Dienstag, den 5. April in Freiburg: von 8 Uhr Morgens an für die Stiere und Eber, Nachmittag für die Kinder.

Bezüglich der Rindviehrasse soll jeder Aussteller bis zum vorletzten Tage vor der Viehschau auf dem betreffenden Oberamte, bei Strafe des Ausschlusses, sich einschreiben lassen.

Die mehr als 2 Jahre alten Stiere müssen mit einem Sicherheitsringe versehen sein.

### Viehschau für Zuchtfamilien.

Unter Vorbehalt der Anwendung des Art. 19 des Reglements vom Jahre 1887 wird die Viehschau für Zuchtfamilien (Art. 14) im laufenden Jahre in der nachstehenden Reihenfolge stattfinden:

Für den Seebezirk, in Murten, am Freitag, den 22. April, um 8 Uhr Vormittags.

Für den Senjebezirk, in Tafers, am Samstag, den 23. April, um 8 Uhr Vormittags.

Für den Saanebezirk, in Freiburg, am Montag, den 25. April, um 8 Uhr Vormittags.

wenn die  
it; denn  
höchstens  
ge Groß-  
öfzte Un-  
das Heu  
das die  
cht außer  
he haben  
rückt und  
müthliche  
zeit hat  
u, wenn  
das steht  
u diesem  
urch das  
hr als  
u sagen!  
t b. Tech-  
erkt, daß  
nismäßig  
es nicht  
Genf, ist  
größern  
denselben  
3 sie mit  
ise Oeci-  
ann hat,  
machen,  
Schlusse  
nsbürger  
weite des  
dig wer-  
riede-  
uar 1887  
den Aus-  
ergeben.  
Fr. Ap.  
3,304. 40  
0,810. 62  
5,783. 65  
1,519. 50  
0,630. 52  
2,650. —  
2,421. 90  
7,364. 87  
7,355. 85  
3,560. 40  
7,800. 36  
0,587. 60  
8,000. —  
4,523. 70  
1,638. 65  
2,000. —  
2,120. 44  
6,769. 67  
7,807. 67  
2,488. 65  
4,696. 15  
9,378. 15  
3,005. —  
6,573. 35  
6,512. 35  
8,022. 44  
1,326. 09  
8,971. 99  
0,298. 08  
rd in dem  
ochen und  
de Stelle:  
ntnehmen,  
men, nicht  
ichtsdesto-  
kann, und  
zubringen,  
n und sich  
Schweizer-



**Auszug aus dem Amtsblatt, Nr. 9**

**Direktion der öffentlichen Arbeiten.**

In Folge Ablaufs der gesetzlichen Frist der Amtsfunktionen des bisherigen Stelleinhabers wird anmit die Stelle eines Sekretärs des Bureau's für Brücken und Straßen zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Anmeldungen werden im Direktionsbureau bis zum 12. März d. J. (einschließlich) entgegengenommen.

Freiburg, den 24. Februar 1887.

Der Direktor der öffentlichen Arbeiten:  
Alph. Theraulaz.

**Finanzdirektion.**

In Folge Ablaufs der gesetzlichen Frist der Funktionen des bisherigen Stelleinhabers wird die Stelle eines Gehilfen des Sekretärs auf dem Zentralsteuerbureau zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Kenntniß der deutschen und französischen Sprache ist unerlässlich notwendig.

Anmeldungen werden im Bureau der Finanzdirektion bis zum 12. März entgegengenommen.

Die Finanzdirektion: Renoud.

**Verschiedenes.**

**Das Neueste seit 14 Tagen.**

Erster Tag.

Der Kaiser schwor beim Saft der Rebe:  
„Krieg gibt es nicht, so lang ich lebe.“

Zweiter Tag.

Der Kaiser sagte nichts vom Frieden,  
Wenn's sein muß, zieht er's Schwert entschieden.

Dritter Tag.

Jüngst sprach der Kronprinz zu Studenten:  
Die Kriegsgerichte sind lauter Enten.“

Vierter Tag.

Man schreibt uns heut'; „Es thut uns leid,  
Der Kronprinz, der hat gar nüt' g'leit.“

Fünfter Tag.

Die „Times“ erfährt: „Es bleibt beim alten,  
Auf ewig wird der Friede walten.“

Sechster Tag.

Man hörte gestern deutlich bloßen,  
Die Kriegstrompete der Franzosen.

Siebenter Tag.

Der Himmel fängt sich an zu lichten,  
Kriegschwanger ist die Zeit mit Nichten.

Achter Tag.

Ein Mann aus der Regierung Schooß  
Schrieb heut': „Im Frühjahr geht es los.“

Neunter Tag.

Aus Moskau wird uns heut' berichtet:  
„Was man vom Krieg spricht, — ist erdichtet.“

Zehnter Tag.

Graf Moltke sprach: „Von Tag zu Tage  
Wird eruster die politische Lage.“

Elfter Tag.

Wenn man der „France“ will Glauben schenken,  
So ist an Krieg jetzt nicht zu denken.

Zwölfter Tag.

Die „Neue freie Press“ will wissen:  
„Der Krieg wird bald vom Baum gerissen.“

Dreizehnter Tag.

Herrn Schäffe glückt es jüngst mit Zahlen  
Den ew'gen Frieden hinzumalen.

Vierzehnter Tag.

„Es kommt“, schreibt „Times“, die Zeit der Leiden,  
„Der Krieg ist nicht mehr zu vermeiden.“

\* \* \*

**Barmherzige Schwestern.** Die Congregation der barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz in Ingenbühl zählt gegenwärtig 1507 Professschwestern. Davon gehören:

- 900 zum Mutterhaus in Ingenbühl,
- 272 zur Provinz Oberösterreich,
- 110 „ „ Böhmen,
- 115 „ „ Steyermark,
- 75 „ „ Mähren, und
- 35 „ „ Slavonien.

Von den 900 zum Mutterhaus gehörigen Schwestern weisen 89 in Ingenbühl. — Die Congregation ist seit ihrer Gründung (1852, resp. 1857) in ganz erstaunlicher Weise erstarkt. Möge sie auch fernerhin wachsen und gedeihen zum Wohle der leidenden Menschheit!

**Grabkreuze und Grabsteine**

findet man billig und in großer Auswahl bei  
**Gottfr. Grunser, Magazin**  
(O 239) Lausannengasse, 120 Freiburg.

**Augen-Krankheiten**

**Dr. Ferrey**, Augenarzt in Lausanne, hat seine regelmäßigen Sprechstunden jeden Samstag von Mittag bis 2 Uhr, im Hause Nr. 60 der Lausannengasse (neben dem bischöflichen Palaste) in Freiburg. (O 180)

**Zu vermieten oder zu verkaufen**

auf 1. April in Freiburg ein Haus, bestehend in 4 Wohnungen mit gangbarer Bäckerei und Krämerei, Wasser in der Backstube, geräumigen Holzschuppen an belebtem Platze gelegen.

Zu erfragen bei Geschäftsagent **Len** in Freiburg. (O 247)

**Zum vermieten**

die Lehrerwohnung im Schulhause zu Pfäfers. — Sich zu melden beim Lehrer daselbst. (O 246)

**Zu Verkaufen**

Neue Wieseneggen mit Stahlzähnen, und neue Doppelpflüge bei **Michael Schmutz**, Schmid in Zirkels. (O 348)

**Bekanntmachung.**

**Frau Maria Negert-Stuber**, Hebamme, welche in Gehrenwyl bei Alterswil wohnte, ist seit Fastnachten auf dem Hübel bei Niedermuhren wohnhaft, wo sie ihre Praxis wie früher ausübt. (O 251)

**Wegen Geschäftsänderung**

werden die bisherigen Weinpreise von Fr. 1 20 Ct. auf Fr. 1 per Liter und per Flasche für weiße und rote Weine reeller Qualität reduziert zum Forttragen sogar auf 80 Ct. per Liter.

Zum Schlusse des Monats auf Sonntag, den 20. dieses Monats.

Freiburg, den 1. März 1887.  
**Joh. Klaus**, Wirth „zum Schwanen“.  
(O 244)

**VAN HOUTENS**

**REINER CACAO**

ein lösliches Pulver.

Die **VERKAUFS-** resp. **DETAILPRESE** für die Schweiz sind:

Per Büchse von $\frac{1}{2}$ Kilo netto	Fr. 4 —
„ „ „ $\frac{1}{4}$ „ „ „	2 20
„ „ „ $\frac{1}{8}$ „ „ „	1 20

Zu haben in allen besseren Apotheken, Comestibles-, Droguerie- und Colonialwaarenhandlungen und Conditoreien. (O 591) (M 5023 Z)



(Jede ächte Nähmaschine trägt diese gesetzlich geschützte Marke.)

**Die Nähmaschine Mff**

für Hand- oder Fußbetrieb ist die beste von allen bis jetzt bekannten Systemen. Zu haben bei

**Schmid Beringer & Cie.**  
in Freiburg.

(O 645)

NB. Reparaturen von allen Systemen werden gut und billigst besorgt.  
Man warnt vor Nachahmungen.

**Empfehlung**

**Café de l'Hôtel-de-Ville in Murten**

Unterzeichneter zeigt dem geehrten Publikum an, daß er als Uebernehmer des sich der bisherigen Kundschaft, sowie allen Freunden und Gönnern bestens empfiehlt. Er wird sich zur Aufgabe machen, alle bei ihm Einkehrenden durch gute, reelle Getränke, Speisen und prompte Bedienung zu befriedigen.

Es empfiehlt sich bestens  
(O F 1045) (O 252/68)

**Jos. Schaller**, Wirth.

**Sonntagsblatt**

genauere Vorschriften und Reglemente erlassen, der Lehrplan der Mittagschule durch Einfügung der Realien (1878), des Rechnens und Turnens erweitert, strenge Vorschriften gegen Nichtbesuch der Schule aufgestellt. Für die Lehrentätigkeiten wurden die Anfordernngen festgesetzt und erhöht. Die Lehrerwahlen gingen von den Gemeinden an den Staat über. Die Lehrerinnen wurden durch die Regierung ernannt und ihre Besoldung von 200 bis 300 Fr. auf 300 bis 400 Fr. erhöht. Nach 1874 betrug die Besoldung in Schulen von über 50 Kindern 850 Fr., für Lehrerinnen 700 Franken, in Schulen von über 20 bis 50 Kindern für Lehrer 750 Franken, für Lehrerinnen 600 Fr.; in Schulen von unter 20 Kindern für Lehrer 600 Fr., für Lehrerinnen 500 Fr. nicht Wohnung, 2 Klassen



**henmehl,**  
**mpfst, lie-**  
**ail zu den**  
**ehntner,**  
**Freiburg.**  
**ünger**  
 chweizerhall,  
 Mattland, Klee,  
 eduzierten Breiten.  
 p, Droguist.  
**linge**  
 St. Fr. 3 90  
 St. Fr. 4 90  
 mittelf. Fr. 5 15  
 Pfäß Fr. 7 90  
 billiger.  
 e, Hamburg.  
**fu ch t.**  
 Spezialist, Marus!  
 schmeten Erfolg;  
 im Lafter geheilt.  
 nken ist gänzlich  
 er zu Hause.  
 86.  
 m. Walther.  
 Mittel sind unschäd-  
 icht anzuwenden!  
 Heilung! Zeug-  
 n gratis. (O 695)

# Sonntags-Blatt

## der Freiburger-Beitung

O. I. X. Buchdruckerei des Werkes vom St. Paulus, Martengasse 259, Freiburg. (Schweiz). M. V. X.

**Wahlzettel** und wenigstens 2 Klaster Holz. Nach 1874 betrug die Besoldung in Schulen von über 50 Kindern 850 Fr., für Lehrerinnen 700 Franken, in Schulen von über 20 bis 50 Kinder für Lehrer 750 Franken, für Lehrerinnen 600 Fr.; in Schulen von unter 30 Kindern für Lehrer 600 Fr., für Lehrerinnen 500 Fr. nebst Wohnung, 2 Klaster Holz, Garten und für die Lehrer 1/4 Juchart Wiesenland. — Dazu kommen noch jährliche Staatsprämien. Das Besoldungsminimum eines Sekundarschlehrs beträgt seit 1874 Fr. 1500; vorher war kein solches festgesetzt.

**Schulzettel.** Sichere Angaben über den Betrag derselben sind nicht vorhanden vor 1849. Primarschulfonds auf 31. Dezember 1840 Franken 362,970 Fr. 60 Cts a. B.; Primarschulfonds auf 31. Dezember 1880 Fr. 3,833,307 63 Cts.; Sekundarfonds keine; Spezialfonds für Schulzwecke Fr. 380,000, worunter der „fond des scholarques“ in Freiburg allein mit Fr. 330,000.

**Gesamtkomme der Besoldungen 1879:** Primarschuler Fr. 312,687; Sekundarschuler Fr. 43,675. Gesamtausgaben von Staat und Gemeinden für Schulzwecke 1879: Primarschulwesen Fr. 384,841 67 Cts.; Sekundarschulwesen Fr. 89,175. — Höheres Schulwesen Fr. 98,430 65 Cts. Allgemeine Kosten, Pensionskasse z. Fr. 15,488. — Total: Fr. 587,935 32 Cts. Trifft auf den Kopf der damaligen Bevölkerung 5 Fr. 30 Cts.

### Einige Fragen zum Nachdenken aus dem Gebiete der Natur

1. Weßhalb quellen oft Thüren, Tischplatten, oder andere hölzerne Gegenstände bei feuchtem Wetter oder in feuchten Kammern auf?
2. Warum krümmt sich Holz, dessen eine Seite noch gemacht ist, während die andere Seite über das Feuer gehalten wird?
3. Warum erhalten Lächer und Zeuge durch das Walzen eine so bedeutende Festigkeit?
4. Weßhalb bekommen Personen, die sich in einem schnell fahrenden Wagen befinden, wenn dieser plötzlich anhält, einen Ruck vorwärts?
5. Warum neigen wir uns vorwärts, wenn wir einen Berg hinaufsteigen?
6. Warum schwimmt das Eis auf dem Wasser?
7. Weßhalb fällt das Quecksilber im Barometer bei feuchtem Wetter?
8. Warum läuft keine Flüssigkeit aus einem Halse beim Öffnen des Hahnes heraus, wenn das Spundloch oben durch den Spund verstopft ist?
9. Warum kann man mit einem Strohheber eine Flüssigkeit aus einem Halse heben?
10. Warum raucht eine Lampe, wenn man den Zylinder abnimmt?
11. Warum wird ein Feuer durch Wind noch mehr angefaßt?
12. Warum sieht man aus einiger Entfernung die Art des Holzhaues früher niederfallen, als man den Schlag hört?
13. Warum gerät feuchtes Heu häufig in Brand?
14. Weßhalb giebt man den Eisgruben hölzerne, mit Stroh bedeckte Wände und Strohdächer?
15. Weßhalb hatten weite Kleider mäner als eng anliegende?

**Geneine Vorschriften und Reglemente** erlassen, der Lehrplan der Mittelschule durch Einfügung der Realien (1848) des Rechnens und Turnens erweitert, strenge Vorschriften gegen Nichtbesuch der Schule aufgestellt. Für die Lehrverantwortungen wurden die Anforderungen festgesetzt und erhöht. Die Lehrertrachten gingen von den Gemeinden an den Staat über. Die Gemeindevorstände sind von Amtswegen Präsesidenten der Schulkommission; die Geschlossen müssen nicht mehr zu den Sitzungen der Schulbehörden zugelassen werden. Jährlich finden Wiederholungskurse für Lehrer und Lehrerinnen statt. Es wurde ein Lehrerseminar errichtet (1848) und die Zahl der Kurse auf 3 erhöht. Für die Lehrer sind regelmäßige Bezirkskonferenzen (1848) vorgeschrieben. Die ökonomische Lage der Lehrer wurde verbessert, die Pensionskasse (1886 gegründet), mit größern Staatsbeiträgen bedacht, die Gemeinden verpflichtet, Schulfonds (Minimum Fr. 14,000) zu erstellen. Die Schulaufsicht wurde verbessert; dieselbe liegt den Inspektoren und Oberamtswörtern ob. Für Fortbildungsschulen wurden Prämien vertheilt. Das Sekundarschulwesen ward gesetzlich geordnet. In jedem Bezirk muß wenigstens eine Sekundarschule, in jeder Sekundarschule müssen wenigstens 3 Lehrer sein. Es werden bedeutende Beiträge an die Sekundarschule geleistet.

Im Jahre 1848 wurde das damalige Realienkollegium St. Michael in Freiburg in eine Kantonschule, Ecole cantonale, mit ausschließlich weltlichen Lehrkräften umgewandelt und mit derselben ein Lehrerseminar verbunden. Im Jahre 1857 erhielt die Anstalt den Namen Kollegium St. Michael • College cantonal de St-Michel, blieb unter staatlicher Oberleitung, die Lehrstellen wurden aber ungefähr zur Hälfte mit Weltgeistlichen besetzt, auch das Rektorat einem Geistlichen übertragen. 1859 wurde das Lehrerseminar nach Hauerive (Mtenry) verlegt und mit der seit 1850 dort bestehenden landwirtschaftlichen Schule vereinigt.

Der Kanton Freiburg hatte 1835—233 Primarschulen mit nahezu ebensoviel Lehrkräften, 4 höhere Volksschulen (1 Realschule, 3 Progymnasien mit circa 10 Lehrkräften); 1880: 411 Primarschulen mit 408 Lehrkräften, 9 öffentliche höhere Volksschulen (Sekundarschulen, zum Theil mit Latein) mit 34 Lehrkräften.

Unter der Primarschulreform finden wir 1835: 20 Lehrerinnen auf 233, also 8 bis 9% weibliche; 1880: 116 Lehrerinnen auf 408 Lehrkräfte, also 40%; 1835: 14,740 Primarschüler, nämlich 7449 Knaben, 7291 Mädchen; 1880: 20,289 Primarschüler, nämlich 10,116 Knaben 10,173 Mädchen; 1880: 313 Sekundarschüler, nämlich 186 Knaben, 127 Mädchen.

Das Besoldungsminimum eines Primarschlehrs betrug von 1834 an Fr. 200 aller Währung, nebst Wohnung, Wiesenland und Holz, konnte aber durch den Staatsrat aus „wichtigen, von den Gemeinden angebrachten Gründen“ auf Fr. 160 herabgesetzt werden.

Nach 1848 erhielt der definitive Lehrer Fr. 400, der provisorische Fr. 300, nebst Wohnung, 1/4 Juchart

### Das Bruder-Klausen-Gedicht

Schweizerisches Volksgedicht in 10 Gesängen von  
 C. A. Bruhin

#### Erster Gesang: Die Bestimmung

**Inhalt:** Nikolaus von der Fülle nimmt von der Kirchengemeinde die Entlassung aus den Aemtern, wird nach wiederholter Kumbgebung des göttlichen Willens noch in besonderer Ansprache zum ausüchlichsten Dienste Gottes aufgefordert, erwirkt die Einwilligung seiner Frau Dorothea, nimmt Abschied von den Seinigen.

a) Nikolaus von der Fülle nimmt von der Kirchengemeinde die Entlassung aus den Aemtern.

Die Kirchengemeinde Sachse, woll an Zahl  
 Vermehrt, steht im Gotteshaue;  
 Den sie so viel beehrt mit ihrer Zahl,  
 Mit Häubemehres Stürmgelraue,  
 Er will vom Rathe heut' entlassen sein  
 Und vom Gerichte, will nicht raten,  
 Nicht urtheilen länger über Mein und Deut;  
 Es mögen Andre thun und thaten  
 Und lenken besten dieses keine Land.  
 Der Kirchengemeinde Führer, jagend,  
 Herab vom Chorr, von des Trittes Rand,  
 In dem im Hintergrunde ragend  
 Der Hochaltar dem Volke Nacht gebent,  
 Er öffent Nikolaus' Begehren.  
 „Ihr Kirchengenossen“, sagt er, „wenig freut  
 Uns sein Verzicht auf Amt und Ehren,  
 Nach denen manch' ein Andre glühend jagt.  
 Einheilig möchten wir ihn bitten,  
 Die Würde, der er demüthsvoll entlagt,  
 Als Bürde noch in unsrer Mitten  
 Um seines Volkes halb und Gott zu Lieb,  
 Die gern und oft des Vorgesessenes Trieb  
 Ihn seit den blühenden Mannestagen  
 Als Haupt und Landmann auf seinen Schilb  
 Mit Hand und Faudgen hält' erhoben,  
 Ihr wißt's! Da hat des Volkes lebend Bild,  
 Die Landsgemeinde, Handwald oben,  
 Ihn stier Mal und rauschend nicht gewöhnt,  
 Als Jets er aber widerstanden,  
 Zu Feinden seines Friedens die gezähnt,  
 Die sein Gewissen mit den Banden

Des Landeshaups beschwert, und ernstsvoll,  
 Von freiquassen, sie beschworen?  
 Wenn sich ein Mann sich weigert, wer dann soll,  
 Da gegen ihn mit Lindern Thoren,  
 Das Schmet des Landes führen, jezt zumal,  
 Da schon die Väterstie schmandet?  
 Wer soll Unschuld und Recht zu Berg und Thal,  
 Wenn sich der Füllemann entwindet,  
 Den Frieden schügen, wer des Rathes Quell  
 Dem Volke fort und fort erschließen?  
 O Nikolaus von Fülle, einmüthig hell,  
 So Viel' wir Gottes Licht genügen,  
 Beschwört dich deine Kirchengemeinde heut':  
 Beharre nicht auf deiner Bitte!  
 Du hast als Rath und Richter ungeschent  
 Verfolgt den Frenel, Schritt vor Schritte,  
 Der Zitt' und Ordnung Schranke seht gewahrt  
 Und Arm gebreitet, auf der Erdenfahrt  
 Den Arm gebreitet, das Weisstein jügend, —  
 Des Volkes wahlerrungen alles Recht  
 Mit Blut vertheidigt seht, wie Keiner,  
 Zur alten Freiheit untr jung' Geschlecht,  
 Die ja den Vätern näher, reiner,  
 Mit uns erpogen; nimn des Kirchspiels Dant  
 Und dieses kleinen Virentlandes;  
 Doch nimn auch fort von uns den bittren Trant,  
 Das, als Veräther jedes Standes,  
 Du seht uns läßt im Dantel! Laß die Fülle'  
 Des strengen Sinnes sich erweichen,  
 Wie sehr dich Landesfort' unt uns bemüß!  
 Und mit des Weisfalls lauten Zeichen,  
 Doch würdig bei des höchsten Gegenwart,  
 Erhebt sich jezt die Kirchengemeinde,  
 In dieses Volkes schlichter, treuer Aet  
 Ihn bittend (sag' er das dem Feinde!),  
 Ihr nicht zu rauben sein unvorzgend Herz!  
 Verriht der edle Mann entgegnet:  
 „Ihr lieben Kirchengenossen, nicht von Ery,  
 Ihr wißt es, bin ich; bin geseget  
 Mit euch mit gleicher Güte, mit Geseht;  
 Ich liebe dieses Unterraden,  
 Den Hund, die Kirchengemeinde moht nicht küßt;  
 Das Volk in Thal, in Berg und Walden,  
 Ich werd' es lieben fort, so lang ich kann;  
 Vorab jedoch gehört die Liebe  
 Dem, der das Heimtland für uns erkant,  
 Das Volk uns gab, die guten Treibe,  
 Den Sinn für Freiheit, dann der Freiheit Gut.  
 Ihn muß ich v o r euch freudig dienen  
 Und seinen Willen thun in treuer Gut,  
 Der mit im Handerbild erschienen.  
 Ich trag ja neunzehn Jahre Last und Amt;  
 Erlaubt, es jezt zurückzulagen  
 In eure Hand, des Friedens, gotteskammnt,  
 Und meiner Seelenruh' zu plegen,





Alles drängt die...  
Haus dieser und öde...  
ten und Wücker,  
gefährliche Bergni...  
Heirathen, politisc...  
ser, die Gesetze un...  
alles neuert auf...  
der Familienband...  
sich fremd gegenü...  
nicht mehr vor ih...  
keit entflieht aus...  
der von der hl. G...  
die christlichen G...  
Gemüth ist ein best...  
gesset es niemals,  
und Pflichten sind...  
das Glück wird in...  
Gottes sein. Die...  
bekämpfen die Res...  
den Mauern aufge...  
raucht darüber, daß...  
zu diesen scheinha...  
beruntersteigen. A...  
sich damit beschäft...  
zu Mailand führen...  
Schmuck der Wohn...  
Provinzialkonzilur...  
Würde erachtet, d...  
sellschaft ohne An...  
Einrichtung des H...  
uns daran, diese i...  
unser Hirtenbrief n...  
zuführen:

Nur mehr dem Herrn zu dienen, Gott allein!  
Er sprach's; da bringt die Kirchengemeinde  
mit ihm und Mitte fürmlich auf ihn em;  
Er aber heißt sie seine Feinde  
und seines Verleumers, seiner Muth,  
Die sein Gesicht ihm noch verweigern;  
Und im Strome steht er eine Pfahl,  
Um im Strome schwamm und wasser heigen,  
Als nieder sich der Gottesdicke legt  
Auf dieses Wortens fromm' Gebirge.  
Er aber dankt dem Schwarm stillbewegt  
An seinen Schmale, bis die Gänge  
Gemein gelect. „Was hast du dies gethan?“  
Schrakt ihm noch der Pfeiler leise;  
„Und will dem wüthlich Gott, du kämpfst an  
An ungewohnter, harter Arbeit?“  
„Ich will es auch,“ erwidert still das  
„Vertrauen noch an diesem Tage,  
Dah, set ich junger Zeit mit Schreck und Graus  
An schlichter, enger Streckstrage  
Aus Heiligermaße geuer Schwefel sah,  
Alles, nimmer im Stroh lebet!“  
Und ruhig geht er, Gott im Bergen nah,  
Insel er von dem Stamme weidet,  
Sich stille Stille beim, no froder Muth  
Und sanftlich über der Aender Freuen  
Und breies edel Meeres, das kein Weichheit  
So hoch geteilt in frommen Freuen.

### Nur Shakespeares Katholisch?

Bekanntlich ist diese Frage in neuerer Zeit  
nieher oft auf's Tapet gekommen und hat je nach  
dem Standpunkte verschiedener Parteien auch ver-  
schiedene Antworten bekommen. Die jüngste hoch-  
interessante Erwiderung bezüglich dieser Frage ist  
die Schrift: Shakespeares Stellung zur katholischen  
Religion. Von Dr. F. W. Raab. (Münch, Kirch-  
heim.) Quert und für die Beziehung dieser Frage  
eingetretener Eheanbahnung, die Jäger und Jäger  
Reichensperger; sehr verständlich suchen pro-  
fanistische Kritiker die Heineke dieser katholischen  
Autoren abzuwickeln. Wir wollen nun hier bei  
gegenwärtigen Stand der Controverse nach den  
neuesten Vorstellungen vorlegen:  
Wenn man von katholischer Seite festhalten  
sollte, daß der Vater des großen Dichters der  
katholischen Kirche angehört, daß seine Mutter  
aus einer Familie war, die in ihrem Schooße  
Martyrer des alten Glaubens hatte; wenn man  
überdies das ganz gewiß unüberwindliche Zeugniß  
eines gelehrten gut unterrichteten Jesuiten,  
Stulmann (1788) anrufen kann, der geradezu  
von Shakespeare sagt: „Er starb als Katholik,“ so  
steht dem wieder entgegen, daß sich die wichtigsten  
Handlungen seines religiösen Lebens in der angli-  
kanischen Kirche vollzogen, und daß er in der  
anglikanischen Pfarrkirche zu Stratford von einem  
seiner letzten Ahnherrn fand.  
Dr. Raab, welcher auf den ersten 34 Seiten  
seines trefflichen Buches den gegenwärtigen Stand  
der Frage erörtert, kommt zum Resultate, daß die  
historischen Zeugnisse, welche von jeder der beiden  
Parteien angeführt werden, keineswegs hinreichen,

um auf einer unerklärlichen Basis etwas Si-  
cheres festzustellen, und daß man, ehe neue Doctri-  
nen, die sich vielleicht nie beschaffen lassen, er-  
bracht seien, die Lösung der Frage vorerst bei  
Shakespeare selbst suchen müsse. In der sicheren  
Uebereinstimmung, die Elemente einer beträchtlichen  
Antwort zu finden, unterliegt bezüglich der Verfasser  
das Uebermaß des großen Dramaturgen einer  
eingehenden Untersuchung.  
Wir brauchen nicht auszuwählen, von welcher  
höhen Intelligenz eine solche Arbeit ist, noch auf  
die Schwierigkeiten, ja selbst gefährliche Seite hin-  
zuweisen, welche sie hat. Wir beschränken uns  
nur darauf, zu behaupten, daß Raab, einige  
wenige Punkte ausgenommen, wo die anstands-  
volle Kritik ein Recht hätte, sich einzugemessen zu  
vermehren oder Einwände zu erheben, es ganz  
meisterhaft verstanden hat, sich seiner Aufgabe zu  
entledigen. Er hält sich von dem Fehler, in den  
gewöhnlich systematische Kritiker verfallen, frei,  
aus den Worten, welche die Dramatiker ihren  
Söhnen in der Mund legen, sofort auf die Ge-  
sinnungen Ersterer schließen zu wollen. Von diesen  
Standpunkte aus gibt es selbst unter den größten  
Dramatikern keinen einzigen, den man nicht für  
mehrere Religionen in Anspruch zu nehmen be-  
rechtigt wäre, und um Shakespeare namentlich  
können sich nicht allein die verschiedensten christ-  
lichen Glaubensbekenntnisse, sondern auch der mo-  
derne Unglaube streiten, der denn auch in der  
That die höchsten und unvernünftigsten Ansprüche  
auf ihn erhoben hat.

Wie Raab zu Werke geht, wird aus Folgendem  
erkichtlich sein, wo wir versuchen wollen, in einem  
kurzen Ueberblicke die bemerkenswerthesten Resultate  
seiner Forschung darzulegen.  
1. Die kettenförmigen Mühlenbühler verfehlen  
nie, so oft sich ihnen Gelegenheit bietet, durch den  
Mund ihrer Figuren gegen die alte Kirche Loszu-  
sagen. Shakespeare thut es nicht. Im Gegen-  
theile vertritt er erbarmungslos den Puritanis-  
mus, die logische und ausgedrückteste Form des  
englischen Protestantismus, und macht, um ihn  
dem Glücke der Säkularität zu überantworten,  
unter dem Namen „Dobcalle“ (Kassan) einen  
hypothetischen Typus, in welchem die Mühlenbühler  
einen Vorläufer der religiösen Revolution des  
sechzehnten Jahrhunderts begriffen.  
2. So oft Shakespeare den katholischen Glauben,  
Mittel- und Ordensgesellschaften, auf die Bühne bringt,  
sichert er durchaus ideale Gesalten vor, sofern die  
offensündigen Thaten der Geschicke es nicht  
anders verlangen. Namentlich sind die dem pro-  
testantischen England so verhassten Mönche von  
ihm mit so augenscheinlicher Vorliebe gemalt,  
daß es die Kritik einstimmig anerkennt hat. Die  
protestantische Gesinnung hingegen wird ohne alle  
Ausnahme verhöhnt.  
(Schluß folgt.)

### Die Grabstätte des Cardinals Ruvoerie.

Kardinal Ruvoerie hat in der im Jahr begrif-  
tenen Kathedrale zu Santiago in Nord-Peru keine  
Grabstätte in einer bescheidenen Gruft unter dem  
Ghore herrichten lassen. Sie ist 22 Fuß lang,  
6 Fuß breit und 6 Fuß tief. Eine schmale Treppe  
von 17 Stufen führt hinauf in den Raum, welcher  
die irdische Hülle des Erzbischofs aufnehmen  
bestimmt ist. Vor einiger Zeit hat Sr. Eminenz  
die Einsegnung der Gruft selbst vorgenommen.  
Gegen Abend zog er mit den Theologen und  
Jünglingen seines Seminars in Procession dahin  
und hielt vor der Einsegnung an seine Semina-  
risten, eine hierhergehende Anrede. „Ich mußte  
fürchten“, so ungeschicklich sagte der Cardinal, „auch  
durch die Handlung zu betreiben, wenn ich sie  
nicht mit einigen für mich und für euch besänftigen  
Worten begleitete. Gott hat mir die Gnade ver-  
liehen, daß ich keinen einzigen Tag meines Lebens  
vorübergehen ließ, ohne an den Tod zu denken,  
ohne ihn beständig vor Augen zu haben; meine  
so häufig angegriffene Gesundheit hat dazu bei-  
getragen, mich mit diesen Gedanken noch ver-  
trauter zu machen. Unterdessen schwinden die  
Jahre und bringen mich dem letzten Augenblicke  
immer näher; der Gedanke an den Tod wurde  
mir von Tag zu Tag mehr zur Gewohnheit, er  
wurde der leitende Gedanke meines Lebens. Ich  
habe gefunden, daß ich daraus einen zweifachen  
großen Vortheil zog; erstens lehrte mich der Tod,  
mein Leben besser einzurichten, — „Gedenke o  
Mensch an deine letzten Dinge, und du wirst in  
Gnugthat nicht hintergehen“; — zweitens trieb mich  
dieser Gedanke zu unüberdrossener Arbeit an —  
„Stirbet, so lang es Tag ist, es kommt die Nacht,  
da Niemand mehr wissen kann.“ Und so konnte  
ich diesen Abend mit euch an dieses Grab, im  
Augenblicke, da ich mich beim Austritt einer großen  
Ruhe vor euch trennen muß, um zu lernen, die  
Zeit meines Lebens, welche mir noch übrig bleibt,  
wohl anzuwenden und zu arbeiten bis an mein  
Ende.“ Nach diesen einleitenden Worten wandte  
der Cardinal diesen doppelten Gedanken auf seine  
Zuhörer an und schloß damit: „Der Tag wird  
kommen und ist nicht mehr fern, dann werde ich  
in diesem Grabe ruhen; alsdann bedarf ich eurer  
Gebete, damit ich vor dem Richter bestehe, welcher

### Bersiebene.

Das alte Name l. Ein alter Herr sah am Mit-  
tagsstisch seines Gaststümmes, als dessen kleines Köstchen  
in das Zimmer trat und sprach um sich sah, als ob es  
etwas sage.  
„Kommt her, mein kleiner Engel, und sage mir was  
du suchst,“ sagte der Herr zu der Kleinen.  
„Ich will das alte Stammel sehen,“ sagte es, auf's  
neue umherstehend.  
„Schweig, Kind,“ fiel der Vater ein, „wo sollte ein  
Knecht herkommen?“  
„Doch, nicht du nicht mehr? Mama sagte doch heute  
morgens, ich muß mich einrichten, wir haben heute das  
alte Stammel bei Tisch.“  
\* \* \*  
Heberflüchtige Man n. Conductor (die Gänge  
zum Gehen ergehend): „Meine Herren, halt ich bitten  
um die Stille.“ (Das Stammel sang zu heulen an.)  
Mutter: „Ja Mädele, was hast du denn, das Du so plätsch  
und Du so vertretst, s thant der ja Niemand dir.“  
Mädele: „Ja, ich fürcht' alleweil, er will mer die Bän  
kausweise; leht is mit der Kanbart grad so kemma, wie  
er mit g'rista hat — der hat an g'sagt, er thant mer nitz.“

### Schule und Haus.

Ein Beitrag zur freisinnigen Schulgeschichte  
Dr. Prof. W. Müller in Freiburg gibt in dem  
von Dr. D. Günther herausgegebenen und bei  
Gr. Schultze in Zürich erschienenen Werke: „Ge-  
schichte der schweizerischen Pädagogik“ (—  
—) befindet sich auch in der Lehrerbibliothek zu  
Freiburg folgende Mittheilung:  
Die Hauptzüge der Entwicklung des Volksschul-  
wesens (in Freiburg) seit 1830 sind folgende:  
Die Zeit der Schulreform ging vom Vergleichs-  
vertrage auf das Vergleichsvertrage über. Die Schul-  
gesetze wurden aufgegeben, ein Programm der Schulre-  
form jeder Schule aufgestellt, über Schulhausbau